

Riesauer Tageblatt



und Anzeiger (Elbblatt und Anzeiger).

Telegramm-Adresse
"Tageblatt", Riesa.

Amtsblatt

Veranschaulichte
Nr. 20

der Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, des Königl. Amtsgerichts und des Stadtraths zu Riesa.

Nr. 184.

Freitag, 10. August 1894, Abends.

47. Jahrg.

Das Riesauer Tageblatt erscheint jeden Tag Abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in den Expeditionen in Riesa und Strehla, den **Kundgebühren**, sowie am Schalter der telegr. Postanstalten 1 Mark 25 Pf., durch die Träger frei ins Haus 1 Mark 50 Pf., durch den Briefträger frei ins Haus 1 Mark 65 Pf. **Kupferdruck** für die Nummer des Kundgebührens bis Vormittag 9 Uhr ohne Gewähr.

Druck und Verlag von Langer & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Kastanienstraße 59. — Für die Redaktion verantwortlich: Herr Schmidt in Riesa.

Estrups Rücktritt.

Was man schon seit drei Monaten erwartete, ist, wie schon gemeldet, endlich geschehen: der dänische Konflikt-Ministerpräsident Estrup hat seine Entlassung genommen und mit ihm sind noch zwei seiner Ministerkollegen zurückgetreten. Die Gemäßigten, die gehofft hatten, daß ihren Führern die erledigten Portefeuilles übertragen werden würden, sehen sich enttäuscht, denn abermals hat der König seine nächsten Räte aus den Reihen der Rechten genommen. Als die Gemäßigten am 1. April d. den Verfassungsausgleich mit zu Stande bringen halfen, war bei ihnen die Gewährung wenigstens zweier Ministerstellen eine stillschweigende Voraussetzung; die Dankesworte des Kronprinzen bei seiner silbernen Hochzeitfeier an alle Beförderer jenes Ausgleichs mußten diese Hoffnung noch verstärken. Ob bei der Umbildung des Ministeriums Estrup ein Gegenpart des 76jährigen Königs gegen seinen 51jährigen Thronfolger mitgewirkt hat, mag dahingestellt bleiben; von einem solchen Gegenpart soll in Kopenhagen einiges erzählt werden, aber der Werth solcher Kronprinzenlegenden ist ja allgemein bekannt genug. Vielleicht war in dieser Beziehung allerdings ein Fingerzeig, daß einer Subsidium für „Dänemarks Zukunft“ bei jener seiner Familienfeier der Kronprinz mit dem Wunsche begegnete, daß die dänische Krone noch lange auf dem Haupte ihres ritterlichen jetzigen Inhabers ruhen möge. Der dänischen Rechten kam übrigens die jüdische Wendung nur gelegen sein, selbst abzusehen von dem augenblicklichen Vortheil. Sie hat anfangs die radikale Linie durch die „Gemäßigten“ aus dem Sattel gehoben, besonders auch bei den Volkskammerwahlen vom 20. April 1892; durch den jetzigen Ausgang sind für die Neuwahlen des nächsten Frühjahrs die ihr gefährlicheren „Gemäßigten“ völlig um jede politische Autorität gebracht und werden, zwischen zwei Feuer genommen, voraussichtlich die Wahlzettel gründlich zu bezahlen bekommen. Die Radikalen aber sind auch ihrerseits in die „europäische“ und die „dänische“ Gruppe gespalten, und selbst ihr voraussichtlicher Mandatgewinn wird sie nicht allzu gefährlich machen, da sie an die absolute Mehrheit nicht denken können und seit dem Wahlbündnis mit der Sozialdemokratie überhaupt nicht mehr für regierungsfähig gelten; bei den 1892er Wahlen hat ihnen dieses Bündnis die Großbauern abspenstig gemacht, die früher, als Berg noch Führer der radikalen Partei war, deren kräftigste Stütze bildeten.

Das neue Ministerium Weedy-Thott hat also ziemlich leichtes Spiel. Estrup und sein Kriegsminister Bahnen haben gegen den Willen der Mehrheit der Volksvertretung Kopenhagen besetzt; die Gelder dafür sind einmal ausgegeben und der Staatshaushalt ist erschöpft. Die Gemäßigten, die den Ausgleich herbeigeführt haben, sind in der Achtung des Volkes stark gesunken, besonders da ihre Führer nicht Minister geworden sind. Bei den nächsten Wahlen wird die Parole wieder wie früher „konservativ“ oder „radikal“ lauten, die Zwischenparteien werden durch diese beiden Wählsteine zerrieben. Die Befestigung von Kopenhagen, die ein volles Jahrzehnt und länger den Janfapfel zwischen Regierung und Volksvertretung bildete, ist nahezu beendet; die Linie versichert zwar, sie im Falle ihrer politischen Herrschaft wieder einzuweisen zu wollen, aber sie wird für absehbare Zeit schwerlich in die Verlegenheit kommen, diese Drohung wahr machen zu müssen. Ob diese Befestigung praktisch brauchbar ist, wird freilich gerade an Ort und Stelle mehrfach bezweifelt; die Belegung der Stadt hat dazu genügt, ihr einen sehr großen Umfang zu geben; diesen militärisch auszufüllen, ist angeblich die dänische Armee nicht im Stande, selbst wenn ihre jütischen und sleswischen Abtheilungen vor der Ankunft der deutschen Ostflotte den großen Belt passirt hätten. Bei dieser Berechnung ist allerdings angenommen, daß diese Befestigung gegen Deutschland gerichtet ist, was man zwar am Vereinfachend bestimmt bestreitet, vielmehr lediglich für den europäischen Kriegsfall die dänische Neutralität gegen eine französische Flotte u. unbedingt gesichert haben will.

Der Ministerwechsel in Kopenhagen hat dem Auslande gegenüber keine Bedeutung. Dänemarks Bedeutung wurzelt theilweise in den Familienbeziehungen seines Herrschers zum Harenhauser; seine Lage machte es zum Eis- und Ausfahrtschott der Ostsee, so lange . . . der Nordostseefanal nicht bestand. Mit dessen unmittelbar bevorstehender Eröffnung ist die deutsche Kriegsflotte nicht mehr auf den Umweg durch den Sund und um Jütland herum angewiesen. Dänemark

würde uns im Kriegsfall auch beim „besten Willen“ nicht mehr die Ostsee absperren können und damit verliert es noch mehr von seiner militärischen Bedeutung für uns. Da ist es denn gleichgültig, ob in Kopenhagen Herr Estrup oder Herr Weedy-Thott namens des Königs Christian die Fäden der Regierung führt.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Anlässlich des Geburtstages des Herzogs Alfred von Koburg-Gotha, der am 6. d. das fünfzigste Lebensjahr vollendete, ging folgender telegraphischer Glückwunsch vom Kaiser ein: „Zu Deinem Geburtstage, den Du zum ersten Mal als deutscher Bundesfürst in Deinem schönen Lande verlebtest, sende ich Dir meinen innigsten und aufrichtigsten Glückwunsch. Möge das kommende Lebensjahr Dir und Deinen getreuen Unterthanen viel Glück und Segen bringen. Wilhelm.“

Dem Finanzminister Dr. Miquel werden von der „Mil.-Pol. Kor.“ die bisweilen offiziöse Dienste verrichtet, Rücktrittsabsichten unterlegt. Dr. Miquel soll darnach wiederholt gegenüber Frankfurter Freunden den Wunsch zu erkennen gegeben haben, sich ins Privatleben zurückzuziehen. Von anderer Seite dagegen wird behauptet, daß Finanzminister Miquel nicht eher vom Schauplatz abtreten wird, bis er seine Reichssteuerreform entweder durchgeführt hat oder mit derselben definitiv gescheitert ist. Dann allerdings wird er höchst wahrscheinlich gehen.

Die „Post. Ztg.“ theilt gegenüber anderen Nachrichten mit, daß bei den Verhandlungen der Cabineten Wien und Paris über die griechische Schulfrage keinerlei Differenzpunkte hervorgetreten seien, daß vielmehr beide Cabineten zu einem gemeinsamen diplomatischen Eingreifen fest entschlossen wären.

Der „Reichsanzeiger“ schreibt: Mehrere Zeitungen brachten die Mittheilung, daß die Begnadigung der wegen Spionage verurtheilten französischen Offiziere, welche ihre Strafe in Olaz verbüßten, durch die Vermittlung des Jesuitenpaters Riz stattgefunden habe. Diese Angaben entsprechen nicht der Wahrheit.

Ueber eine Nachtübung, bei der Kriegervereine in Thätigkeit getreten sind, wird dem „Frankfurter Generalanzeiger“ geschrieben: Truppenteile der 22. Division hatten einen Theil der Bahnlinie Hagen-Kassel und die Linie Karlehausen-Hümme gegen ein von Norden vordringendes Corps zu schützen. Oberst v. Braun vom Dragonerregiment Nr. 5 wünschte, daß sich der Kriegerverein von Hofgeismar unter Führung des Garnisonverwaltungs-Inspektors Heidler in der Eigenschaft als Landsturm an der Uebung beteilige. Der Verein marschirte am 31. Juli Abends 9 Uhr zur Verstärkung der Posten an der Bahnlinie Hümme-Hofgeismar ab. Später wurde der Kriegerverein Hümme noch mit herangezogen. Beide Vereine waren mit Karabinern ausgerüstet und trugen als Abzeichen der militärischen Wehr eine weiße Binde um den rechten Oberarm. Die beiden Vereine haben bis zum Morgen des 1. August auf ihren Posten aushalten müssen und nach jeder Richtung ihre Schuldigkeit gethan; auch haben sie bewiesen, namentlich da schon ältere Leute bei der Uebung betheiligt waren, daß der alte soldatische Geist noch in ihnen wohnt. In Frankreich werden solche Uebungen, zu denen Landsturm-Jahrgänge aus der nächsten Umgebung herangezogen werden, schon seit langer Zeit abgehalten.

Ueber das Befinden des Fürsten Bismarck sind in letzter Zeit wiederholt falsche, zum Theil beunruhigende Meldungen durch die Blätter gegangen. Wie den „Berl. N. Nachr.“ aus Barzin gemeldet wird, sind jedoch fast alle diese Mittheilungen unrichtig. Der Fürst kam wohl und gesund auf seinem Lieblingsgute an. Schon am Nachmittage nach seiner Ankunft fuhr er aus; ein Zeichen, daß ihn auch die Reise nicht sehr angegriffen hat. Seitdem ist er von irgend einem Unwohlsein nicht befallen worden. Das einzige Vergnügen des Fürsten besteht in den großen täglichen Spazierfahrten durch den Wald. Der Fürst kennt jedes Fleckchen seiner Besitzung und wo er früher gegangen und geritten ist, da möchte er nun fahren. Viele Wege sind aber im Laufe der Zeit zugewachsen oder zugewachsen, so daß das Fahren häufig auf große Schwierigkeit stößt und der Wagen manchmal feststößt. Für diesen Fall ist der Kutscher Bohle mit einem Beil versehen, und letzterer bahnt so seinem Herrn

die Wege, die oft sehr wunderbar sind. Der vor einigen Tagen bekannt gewordene Unfall, bei dem ein Pferd in einem Sumpfe extrant, ging auch sehr natürlich zu, und eine Gefahr für den Fürsten lag durchaus nicht vor. Der Fürst wünschte am Rande eines neu angelegten Fischteichs einen neu ausgeworfenen Ball entlang zu fahren, welcher aber noch nicht fahrbar ist. Der Kutscher meinte indessen, man könne es einmal versuchen und so wurde die Fahrt unternommen. Die schweren Pferde sanken jedoch bald bedenklich ein, weshalb der Fürst — ohne jede Gefahr — ausstieg. Als der Kutscher weiter fuhr und der Boden immer weicher wurde, spannte man die Pferde aus und ließ den Wagen durch Arbeiter herabbringen. Hierbei passirte es nun, daß ein Pferd am Rand des Teichs schlief und ins Wasser fiel. Der Kutscher entkleidete sich sofort und schwamm, den Spinderhut auf dem Kopf, dem Pferde nach, konnte es aber nicht mehr retten. — Am Sonnabend Nachmittag nahm der Fürst an einer Forellenspektakel im Marienbornbachtisch Theil und war vorher wieder durch derartige Dämonen gefahren, daß in seinem Schnurrbart eine Menge trockener Nadeln steckten. Die Stimmung des Fürsten ist übrigens eine sehr gute und wird nur durch die Krankheit der Fürstin beeinträchtigt. Die hohe Frau ist leider viel bettlägerig.

Der Herr Reichskommissar Major Dr. von Wismann ersuchte den „Nordh. Cour.“ um Veröffentlichung folgenden Schreibens: „Da ich nicht mehr im Stande bin, Anfragen über und Anmeldungen für unsere Kolonien, weil in überwältigender Anzahl einlaufend, beantworten zu können, und auch nur stets die sich an mich Wenden an die zuständigen Behörden oder Institutionen verweisen kann, so theile ich hierdurch mit, daß die Kolonialabtheilung des Auswärtigen Amtes, bezw. die Direktionen der kolonialen Erwerbsgesellschaften und die deutsche Kolonialgesellschaft, weil über alle unsere Kolonien gleichmäßig und wirtschaftlich besser unterrichtet, weit eingehender Auskunft erteilen können, als ich, v. Wismann, Major.“

Was das angebliche Gespräch des Grafen Herbert Bismarck mit dem Reichskanzler Grafen Caprivi auf dem Stendaler Bahnhof anbelangt, so wird von einem Augenzeugen die Meldung darauf zurückgeführt, daß Graf Herbert Bismarck, von Schönhausen kommend, dort am 1. August d. n. Vormittags Schnellzug nach Hannover bestieg, in welchem sich der Reichskanzler befand, und daß der Letztere sich am Buffet des Bahnhofs ein Butterbrod kaufte und es auf dem Bahnsteig verpeiste. Eine Begegnung beider Herren habe indeß nicht stattgefunden. Die „S. N. N.“ bemerkten dazu: „Wir meinen, daß demgegenüber die „N. N. Z.“ das Dementi der falschen Nachricht einer persönlichen Begegnung sich um so mehr hätte ersparen können, als „eine Verwechslung der Personen“ nicht vorliegt und im Uebrigen die handgreiflich malitiose Nachricht von Niemandem ernst genommen werden konnte.“

In Folge der Ausschreitungen bei den Bierbojottis hat vor einiger Zeit, nach dem „L. Z.“, eine Konferenz zwischen sächsischen Ministerialbeamten und dem preussischen Minister des Innern stattgefunden, als deren Ergebnis die geplante Abänderung des preussischen Vereinsgesetzes bezeichnet wird.

Oesterreich-Ungarn. Im ungarischen Ministerium des Innern ist der Gesetzesentwurf über die Anstellung der nomadisirenden Zigeuner fertiggestellt worden. Bei der Ausarbeitung des Gesetzes hat auch Erzherzog Joseph einige sehr wertvolle Rathschläge gegeben. Das Gesetz beruht auf dem Grundsatze der Zwangsansiedelungen. Von den anzusiedelnden 35000 Zigeunern sollen in den einzelnen Gemeinden nicht mehr als sechs Familien untergebracht werden. In Budapest, Fiume und den königlichen Freistädten erfolgen keine Ansiedelungen. Nach den letzten statistischen Zusammenstellungen giebt es in Ungarn 270000 Zigeuner.

Frankreich. Ueber die Anwendung des neuen Anarchisengesetzes in Frankreich hat der Justizminister ein Rundschreiben an sämtliche Staatsanwaltschaften erlassen, in welchem zwar ein energisches Vorgehen gegenüber den Anarchisten gefordert, gleichzeitig aber betont wird, daß die Gesetzgeber den formellen Willen gehabt hätten, nur die Anhänger der „Propaganda der That“ zu treffen. Das Gesetz dürfe keine Drohung bilden für Diejenigen, die den Triumph ihrer Lehren und Grundsätze durch gesetzliche Mittel anstreben.

Italien. Mailand, 9. August. Der Sindaco von Motta Visconti, dem Geburtsort des Präsidentenmörders Caserio, erhielt abermals ein „Anarchistisches Comité“ zu